

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	62 (1987)
Heft:	11
Artikel:	Charles-Daniel de Meuron und sein Regiment
Autor:	Stüssi, Jürg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-716332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Charles-Daniel de Meuron und sein Regiment

Von Dr Jürg Stüssi, Windisch

De Meuron ist vielen Schweizern ein Begriff als Familienname einer höchst originellen, vor einigen Jahren verstorbenen Dame. Elisabeth de Meuron-von Tscharner frappierte ihre Mitbürger des zwanzigsten Jahrhunderts dadurch, dass sie sie im aristokratischen Stil des achtzehnten Jahrhunderts behandelte. Das Recht zu solchem Tun leitete sie von der Tradition zweier Geschlechter ab, zu dessen einem sie durch Herkunft, zu dessen anderem durch Heirat gehörte.

Hundert Jahre vor Madames Geburt, 1782, waren «de Meuron» und «von Tscharner» Namen zweier berühmter Schweizer Regimenter. Das Regiment von Tscharner war das offiziell anerkannte Berner Regiment im Dienste der Krone Sardinien-Piemont. Das Regiment de Meuron war frei verfügbar für seinen Colonel-Propriétaire, den Neuenburger Charles-Daniel de Meuron (1738–1806). Er hatte, nach einer bewegten militärischen Karriere, den Verband 1781 ins Leben gerufen, um damit zu seiner Ehre und auch zu seinem Nutzen der niederländischen Ostindischen Kompanie zu dienen.

Schweizer Truppen im Dienste fremder Herren waren vom 15. bis weit ins 19. Jahrhundert auf europäischen Schlachtfeldern eine gewohnte Erscheinung. So viele waren von Beruf Soldaten, dass der Ausdruck «Schweizer» in verschiedenen Sprachen zum Synonym für «Krieger» wurde. Über das Motiv dieser Reisläuferei glaubte sich Europa klar zu sein: Geld. Aber nicht Geld allein vermochte die Schweizer in fremde Dienste zu locken. Der Wunsch nach einem abwechslungsreichen Leben spielte eine mindestens ebenso grosse Rolle, und Kriegsdienst zu leisten, galt zudem als besonders ehrenvoll.

Die Fahne, unter der de Meuron sein Regiment aus Freiwilligen sammelte, trug nicht von ungefähr den Wahlspruch «FIDELITAS & HONOR»: «Treue und Ehre.»

Die niederländische Ostindische Kompanie verfügte damals über ein Kolonialreich, dessen Umfang mehr der vergangenen Grösse der Niederlande als ihrer noch vorhandenen Macht entsprach. Verständlich also, dass die Sorge um die Sicherheit der überseeischen Besitzungen die Kompanie immer wieder bewog, sich die Dienste von Soldtruppen zu verschaffen. Das Regiment de Meuron wurde als Verstärkung der Garnison nach Kapstadt befohlen. Im Februar 1783 traf es dort ein.

Leere Kassen

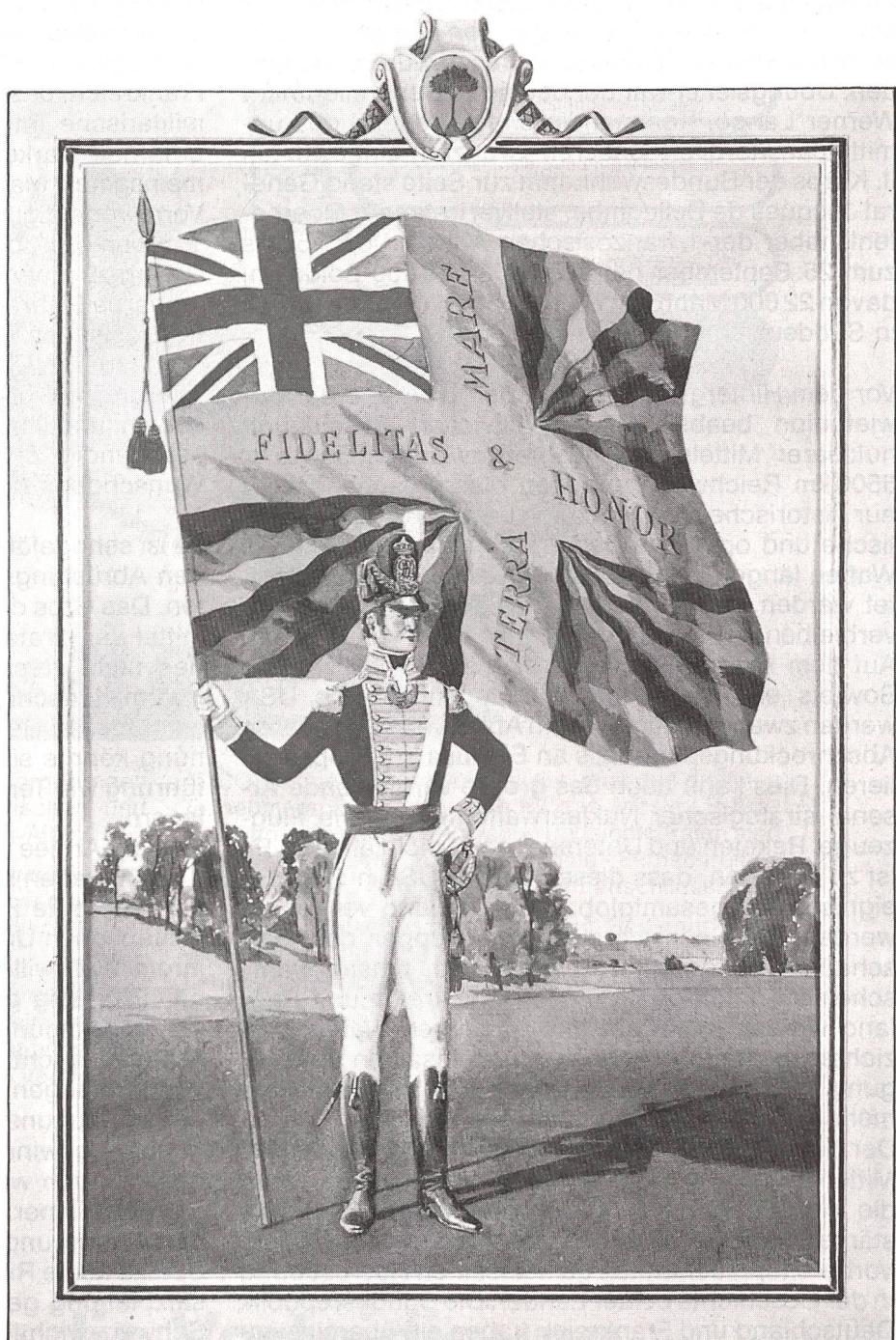
Der Garnisonsdienst setzte der Truppe zu, besonders weil die niederländische Auftraggeberin eine schlechte Zahlungsmoral an den Tag legte. Die Desertionen häuften sich. Abhilfe konnte nur geschaffen werden, wenn die Kompanie vertragsgemäss zahlte. Um sie dazu zu bringen, reiste Charles-Daniel de Meuron persönlich in die Niederlande, nachdem er das Kommando, nicht aber das Eigentum am Regiment seinem Bruder Pierre-Frédéric übertragen hatte.

Charles-Daniel bemühte sich vergeblich um das Geld seines Regiments. Dieses wurde 1787/88 nach Ceylon transferiert. Wie oft in der Geschichte der fremden Dienste verfügte der Dienstherr souverän über eine Truppe, die

Literaturhinweis

Guy de Meuron, Le Régiment Meuron 1781–1816, Le Forum historique, Editions d'En bas, Lausanne 1982, mit zahlreichen Illustrationen.

Dominic M Pedrazzini, Le régiment bernois de Tscharner, Centre d'histoire, Lausanne 1979, illustriert.

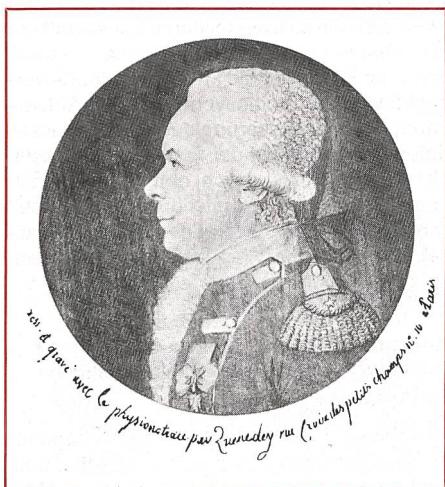


Fahne des Regiments Meuron in britischen Diensten: Treue und Ehre zu Land und zu Wasser. Vom grössten lebenden Meister der militärischen Kleinkunst, P-A Favre, stammende Gouache, abgebildet in Guy de Meuron, Le Régiment Meuron, Lausanne 1982, gegenüber Seite 128.

er nicht voll bezahlte. Wie andere vor ihr glaubte sich die Kompanie das leisten zu können, da das Regiment nur die Wahl hatte, weiterhin zu dienen oder jede Aussicht auf Bezahlung überhaupt zu verlieren. Allein der Ausbruch der Französischen Revolution öffnete Charles-Daniel unerwartet einen Weg, sich bezahlt zu machen.

Neue Dienstherren

Im Winter 1794/95 eroberten die Truppen des revolutionären Frankreich die Niederlande und errichteten dort unter dem Namen Batavische Republik einen Satellitenstaat. Das legitime Staatsoberhaupt, Statthalter Wilhelm V von Oranien, floh nach England. Der Statthalter gab eine Erklärung ab, kraft welcher die niederländischen Kommandanten in den Kolonien britische Garnisonen aufzunehmen hatten. Damit konnten alle in niederlän-



Charles-Daniel de Meuron, nach einem zeitgenössischen Porträt im Besitz des Musée des Armes et d'Histoire, Colombier, abgebildet in Guy de Meuron, *Le Régiment Meuron*, Lausanne 1982, Seite 75.

dischem Dienst stehenden Truppen ihren Herrn wählen: die Batavische Republik, d.h. Frankreich, oder den Statthalter, d.h. England. Angesichts der britischen Seeherrschaft im Indischen Ozean unterlag das Schicksal Ceylons keinem Zweifel. So galt es für Charles-Daniel de Meuron schon aus praktischen Erwägungen, auf die englische Karte zu setzen. Dazu kam, dass die Meurons der Revolution kaum Sympathien entgegenbrachten. England seinerseits hatte jedes Interesse daran, zu verhindern, dass das Regiment Partei für Frankreich ergriff. Gelang es, die Neuenburger Truppe mindestens zu neutralisieren, rückte eine kostengünstige Eroberung Ceylons in greifbare Nähe. London liess sich deshalb die Sache etwas kosten und schickte in der Person von Hugh Cleghorn einen gewandten Unterhändler zu Charles-Daniel, der inzwischen in seine neuenburgische Heimat zurückgekehrt war. Cleghorn versprach im Namen seiner Krone, die Schulden der niederländischen Kompanie zu begleichen und das Regiment in britische Dienste zu übernehmen. Auf dieser Grundlage einigte man sich in Neuenburg. Wie aber diese Einigung in Colombo in die Wirklichkeit umsetzen? Es gab nur eine Möglichkeit: de Meuron musste sein Regiment persönlich dem neuen Dienstherren zuführen.

Cleghorn und de Meuron reisten über Venedig, Alexandria und Aden nach Indien. Rund

vier Wochen nach dem Antritt ihrer Fahrt erreichten die beiden am 6. Oktober 1795 Madras.

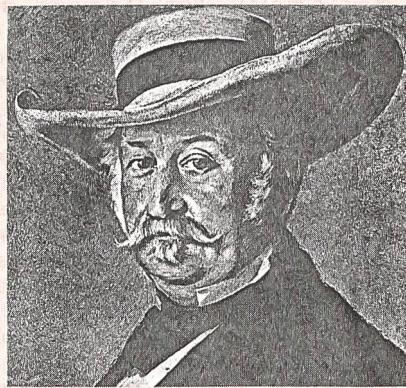
Verlust von Ceylon

Mittlerweile hatten sich die Briten an die Eroberung Ceylons (heute Sri Lanka) gemacht und Trincomalee an der Ostküste eingenommen. Der holländische Gouverneur war über sein weiteres Vorgehen unschlüssig, zumal er nicht recht wusste, wie er sich zur Batavischen Republik stellen sollte. In dieser Lage brachte ein Parlamentär Pierre-Frédéric de Meuron den Befehl, die Insel zu verlassen und in englische Dienste zu treten. Pierre-Frédéric informierte unverzüglich Gouverneur von An gelbeck und erhielt von diesem nach zeitweise stürmischen Verhandlungen die Erlaubnis, mit allen militärischen Ehren abzuziehen. Die Niederländer leisteten bis zum Fall Colombos im Jahr danach noch etwas Widerstand. An eine nachhaltige Verteidigung der Insel war aber nach dem Ausfall der Neuenburger nicht mehr zu denken.

Die niederländische Ostindische Kompanie hatte Ceylon für immer verloren, die Meurons aber hatten ihr Regiment gerettet, ohne ihre Ehre zu kompromittieren. Die Schulden der niederländischen Gesellschaft jedoch wurden auch von den Briten nicht beglichen. In Madras verwies man Charles-Daniel nach London. Er unternahm die Reise in die englische Kapitale nur, um dort zu einem für ihn und für das Regiment höchst ungünstigen Abschluss fast erpresst zu werden. Er hatte keine Wahl, denn ein nochmaliger Frontwechsel kam nicht in Frage. Sein Regiment war wieder zum normalen militärischen Verband geworden und hatte keinen wesentlichen Anteil mehr im Geschick ganzer Länder wie 1795 auf Ceylon.

Im Jahre 1806, dem Todesjahr Charles Daniels, transferierte England die Truppe nach Gibraltar, später nach Malta und schliesslich nach Kanada. 1814 kämpfte das Regiment am Champlain-See noch gegen Verbände der Vereinigten Staaten; 1816, nach dem Abschluss der Napoleonischen Kriege, erhielt es die Entlassung. Seine Offiziere und Soldaten hatten noch buchstäblich im Geist des alten Söldnerliedes «gekämpft so weit die Erde, bald für dies und bald für das». ■

Er war der reichste Mann Amerikas



General John A. Sutter, nach einem Gemälde des berühmten Schweizer Malers Frank Buchser. Das Bild ist im Kunstmuseum Solothurn.

Er war Bürger von Rünenberg (BL), wohnte und arbeitete in Burgdorf, wanderte 1834 nach Amerika aus und brachte es dort bis zum Militärgouverneur mit Generalsrang. Sein Name: August Sutter, meist kurz General Sutter genannt. Zudem war er ein schweizerischer Kolonialpionier, wie es kein anderer fertigbrachte. Sutter hatte von den mexikanischen Behörden Land in Kalifornien und eine hohe Funktion bekommen. Er erstellte dort ein Fort und schuf ringsherum ein fruchtbare Reich, das «*Sutter Empire*» genannt wurde. Wälder wurden gerodet, riesige Viehherden wuchsen heran, und auf weiten Feldern reifte das Korn. Hier, an einem Fluss, war es denn auch, als im Sand ein ungeheures Goldlager entdeckt wurde. Überall am Boden funkelte das gelbe Metall. Der Schweizer Auswanderer war zu dieser Zeit der reichste Mann Amerikas. Aber bald kamen die ersten «*Goldsucher*». Sutter stellte sich den Eindringlingen entgegen. Sie stürmten über seine Felder, rissen Zäune nieder und bezogen in seinen Häusern und Scheunen Quartier. Diese Goldgräber, die nur das Faustrecht kannten und alles plünderten, kamen später zu Zehntausenden. So war der Sand der Bäche ausgewaschen. Und eines Tages war dieser Goldrausch ausgeträumt. Auch für General Sutter. Die Lebensgeschichte hat auch 107 Jahre nach seinem Tode nichts von ihrer Faszination eingebüßt, auch wenn sie in einigen Punkten umstritten ist. Im März 1986 liess der Gemeinderat von Burgdorf am Restaurant Emmental an der Schmiedengasse eine Gedenktafel für Sutter anbringen. Und am 10. Oktober 1987 wurde in Sacramento (Kalifornien) ein Denkmal Sutters eingeweiht, bei welcher Gelegenheit u.a. auch eine grössere Reisegruppe aus der Schweiz anwesend war. Im Westen ist ein Film über das Leben Sutters in Arbeit. Eine späte Ehrung.

AUSLÄNDISCHES URTEIL ÜBER DIE SCHWEIZERISCHE MILIZARMEE

Manfred Wörner, Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland, anlässlich seines Besuches der Schweizer Armee im Juli 1985

Ich muss sagen, ich bin vom Schweizer Milizsystem, sowohl was die Einstellung der Soldaten als auch ihren Ausbildungsstand anbelangt, sehr beeindruckt. Wir werden insofern von der Schweiz lernen können, als wir versuchen werden, bei unseren Reservisten ebenfalls Einheiten aus bestimmten Landesteilen zusammenzuziehen und über Jahre hinweg beieinander zu erhalten. Die Schweiz ist mindestens in zwei Dingen ein Modellfall: Zum einen in ihrem Friedenswillen und zum anderen in der Bereitschaft, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen. Die Schweizer meinen es mit ihrer bewaffneten Neutralität ernst.

Aus TID